

Tagungsbericht

Elisabeth Schörry-Volk¹

Bericht vom dritten Forschungstag der DGAP 2015

Am Kurfürstendamm in Berlin, in den sehr ansprechenden und hellen Räumen der DGPT, fand am 11. Juli 2015 – nach den Forschungstagen in Stuttgart 2013 und München 2014 – der 3. Forschungstag der Jungianer statt. Veranstaltet von DGAP und dem C. G. Jung-Institut Berlin, organisiert von dem Arbeitskreis Forschung in der Analytischen Psychologie. Gut besucht, so dass mit 40 Stühlen der Raum an seine Kapazitätsgrenze gelangte. Teilnehmer des Forschungstages kamen vorwiegend aus dem Berliner Institut, einige wenige aus München und Stuttgart. Erfreulicherweise waren auch einige Studierende von der IPU Berlin gekommen, vielleicht wollten sie den Vortrag ihrer ehemaligen Kommilitonin, Antje Barber, hören.

Darüber soll hier berichtet werden.

Elisabeth Schörry-Volk, Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin, legte in ihrer Funktion als Koordinatorin des Arbeitskreises in einführenden Worten die politisch-historischen Zusammenhänge und die Zielsetzung des Arbeitskreises und der Forschungstage dar. Lange Zeit sei der Jung'schen Psychotherapie vorgeworfen worden, keine wissenschaftlichen Belege für die Wirksamkeit ihres Ansatzes nachweisen zu können, mehr noch: Grawe hatte in den 1990er die Jungianer als Trittbrettfahrer bezeichnet. All dies habe einerseits Ärger und Empörung ausgelöst, bewirkte jedoch letztendlich, dass neben der finanziellen Unterstützung laufender Forschungsinitiativen durch DGPT und VAKJP durch die jungianischen Mitglieder eine Reihe eigener empirischer Studien durchgeführt wurden (LAC-Studie, PAL-Studie, PAP-Studie und einige kleinere Studien, siehe Roesler in: *AP* 1/2012). Diese Studien machen deutlich, dass es mittlerweile im Bereich der Analytischen Psychologie eine – wenn auch kleine – an Forschung und theoretischer Weiterentwicklung interessierte Personengruppe gibt. Deren Aktivitäten zusammenzuführen und zu koordinieren, Austausch und Information über sowie Beteiligung an aktueller Forschung in der Analytischen Psychologie zu fördern sowie einen Dialog zwischen den forschenden Kollegen, den Instituten und Mitgliedern herzustellen, war vordringliches Ziel des 2012 gegründe-

¹ e.schoerry-volk@gmx.de

ten und vom damaligen Vorstand der DGAP unterstützten Arbeitskreises. *Eckhard Frick, Wolfram Keller, Christian Roesler* und *Ralf Vogel* waren von Anfang an dabei, ebenso *Mario Schlegel* aus der Schweiz sowie *Elisabeth Schörry-Volk* als Koordinatorin; mittlerweile sind *Anette und Lutz Müller* von der IB-Hochschule in Stuttgart hinzugekommen. Eine Erweiterung zur ÖGAP wurde aktuell begonnen und wird durch den Beitrag von *Judith Noske* aus Wien deutlich.

Darüberhinaus gewinnen Fragen der Forschung vor dem Hintergrund der anstehenden Neustrukturierung der Aus- und Weiterbildung von Psychotherapeuten in Deutschland (Direktausbildung) eine zentrale politische Bedeutung. Einmal für die Ausbildungsinstitute und ihre Ambulanzen, die nachweisen müssen, dass sie für die Versorgung der Patienten wichtig sind (Stichwort Versorgungsforschung), zum anderen für die mögliche Akkreditierung der Ausbildungsinstitute, die Daten über ausreichende Struktur, Prozess und Ergebnisqualität nachweisen müssen. Zu diesem Zweck hat sich der Arbeitskreis in den letzten beiden Jahren um die Einführung einer entsprechenden Basisdokumentation an den Institutsambulanzen Berlin, München, Stuttgart bemüht. Solcherlei Daten der Ambulanzen sollen perspektivisch für weitere Forschung genutzt werden. Ein Förderungsantrag des Projektes wurde aktuell an die IAAP eingereicht (Genauerer dazu im Bericht über *Wolfram Kellers* Beitrag).

Eckhard Frick, Professor für Anthropologische Psychologie, griff als Moderator das Bild des Trittbrettfahrers (von *Grawe*) noch einmal auf. Ein Trittbrettfahrer stelle eine Verbindung her zum aktuell Laufenden. Es gehe darum, die Analytische Psychologie und ihre Inhalte anschlussfähig zu machen sowie die laufende Psychotherapieforschung kontinuierlich und mit kritischem Geist zu begleiten.

Christian Roesler, Professor für Klinische Psychologie an der Katholischen Hochschule in Freiburg und für Analytische Psychologie an der Universität Basel, referierte in seinem Vortrag zum Thema der Strukturalen Traumanalyse, über Forschungsmethoden in seiner noch laufenden internationalen Studie und gab einen Zwischenstand über erste Ergebnisse zur Bedeutung von Träumen im Laufe analytischer Psychotherapien bekannt. Ausgangspunkte war die Fragestellung, ob es möglich sei, mit empirischen Methoden die Bedeutung von Träumen zu untersuchen. *Roesler* berief sich auf *D. Barrett, M. Schredl (2006)* sowie auf *C. Hill* und meinte, die empirische Traumforschung bestätige *Jungs* Aussagen zum Traum. Interessanterweise seien die Traum Inhalte jedoch weniger kompensatorisch bedeutsam, vielmehr erweitere der Traum das Tagesbewusstsein und lasse teilweise sogar die Ableitung von konkreten Handlungsvorschlägen zu. Mit der Methode der

Strukturalen Traumanalyse ließen sich in Traumserien gemeinsame Grundmuster und Themen sowie Basisstrukturen erkennen. Er nutze dazu die Methoden von Vladimir Propp sowie von B. Boothe und betrachte Träume als Narrative. Zentral bedeutsam sei das Akteursschicksal im Verlauf von Traumserie und Behandlung. In der anschließenden Diskussion wurde die Frage der Methodik der Selektion von Träumen kontrovers diskutiert.

Christian Roesler beabsichtigt, das Forschungsprojekt zu erweitern und mit der eingeführten Basisdokumentation an den Instituten zu verbinden. Die Aufforderung zur Teilnahme an der Studie gilt nach wie vor. Genauere Informationen sind der Homepage der DGAP zu entnehmen.

Bedauerlicherweise fiel der Vortrag von Prof. phil. *Harald Walach* über Generalisierte Quantentheorie aus und wird beim Forschungstag am 16. Juli 2016 nachgeholt.

Im Werkstattteil des Forschungstages referierte *Judith Noske*, Oberärztin und Kinderpsychiaterin in Wien, über eine derzeit laufende Studie: Interpersonaler Raum in der KJ-Behandlung. Erweiterung der Beziehungssachse der OPD-KJ – ein Analogmodell zur Heiratsquaternio? Ausgangspunkt ist für Noske die Frage nach den Beziehungsräumen, dem des Therapeuten und dem des jungen Patienten, nach der Begegnung in diesen Räumen und der anschließenden Einstufung auf der Beziehungssachse der OPD-KJ. Sie führt aus, dass therapeutisches Arbeiten immer ein Zusammentreffen ist von Menschen mit unterschiedlichen inneren Welten, die ihre ganz spezifische seelische Struktur, ihre Konfliktlandschaften und persönlichen Beziehungsgeschichten mit in den therapeutischen Raum bringen und aufeinander übertragen, sich dabei vermischen und wieder trennen müssen. Dabei zitiert sie Jung: »Das Zusammentreffen von zwei Persönlichkeiten ist wie die Mischung zweier chemischer Körper: tritt eine Verbindung überhaupt ein, so sind beide gewandelt« (Jung, 1929/1957, § 163), und meint, man könnte die Beziehungssachse der OPD mit etwas Phantasie und ein paar Abwandlungen in Analogie zum Modell der Heiratsquaternio nach Jung verstehen. Indem wir analog zur Heiratsquaternio nach C. G. Jung die Beziehungssachse der OPD als eine bildhafte Darstellung des interpersonellen Raumes verstehen, setzen wir einzelne Reflexionsebenen einer Beziehungssequenz miteinander in Beziehung, vergleichen und interpretieren und wagen so Aussagen über den interpersonellen Raum, die wir in ihrer Validität untersuchen möchten. Die Studie ist also ein Versuch, der »erweiterten« Beziehungssachse der OPD-KJ und ihrer am *Cross Cousin Modell* angelehnten Interpretationsmöglichkeiten eine wissenschaftliche Grundlage zu geben. Ziel ihres Vortrages sei es vorzustellen, so Noske, wie die Beziehungssachse der OPD-KJ, die um die selbstbezügliche Achse des Untersuchers und den

Kreis des gemeinsamen Unbewussten erweitert wurde, als ein diagnostisches und therapeutisches Instrument genutzt werden könne. Dabei sei es ihrem Team wichtig, zwei Aspekte zu berücksichtigen:

1. Die Beziehungssachse macht nie eine absolute Aussage über das zu beurteilende Kind, sondern ist immer eine Aussage über die Beziehung zwischen Kind und dem beteiligten Untersucher. Als solches fließen auch dessen Persönlichkeit und Befindlichkeit wesentlich mit ein.
2. Jede Beziehungssequenz ist ein einmaliges Ereignis. Es lässt nur schwer Vergleiche mit anderen Ereignissen und anderen Personen zu.

Als Abbildung der speziellen Situation einer Begegnung zwischen Therapeut und Patient finden in der Beziehungssachse Wechselwirkungen zwischen intrapsychischen und interpersonellen Dynamiken ihren Ausdruck. Im letzten Jahr wurden bei dreizehn Kindern und Jugendlichen laufend (14-tägig und zu besonderen Situationen) Hunderte von Beziehungskreisen aufgezeichnet. Das Rating war in den klinischen Alltag integriert und wurde von den unterschiedlichen, mit dem Kind arbeitenden Professionen (Ärzte, Psychologen, Therapeuten, Pädagogen, Pflegepersonal) gemacht. In Fallbesprechungen wurden Hypothesen über Zusammenhänge und Korrelationen zwischen den einzelnen Kreisen formuliert, die jetzt durch Vergleiche mit anderen erhobenen Befunden aus der OPD, der MAS, Untersuchungen zum Behandlungserfolg, zur Bindungsdiagnostik u. a. wissenschaftlich validiert werden sollen.

Wenn es so wäre, dass sich in den Kreismodellen der Beziehungssachse auf unterschiedlichen Ebenen vieles zeigt, das sich im therapeutischen Raum zwischen uns und unseren Patienten abspielt, so Noske weiter, dann wäre die Beziehungssachse nicht nur ein hervorragendes Instrument der Reflexion, sondern auch ein diagnostisches Instrument und eine gute Möglichkeit zur Beschreibung von therapeutischen Prozessen in der Beziehungsdynamik zwischen unseren Patienten und uns.

Es wäre dann weniger die Tatsache, dass wir gleichzeitig Teilhaber und Beobachter sind ein Problem für die Operationalisierung. Vielmehr könnte die Tatsache, dass wir als Beobachter in Verwendung der Beziehungssachse jetzt in bewussterer Weise Teilhaber sind, den therapeutischen Prozess zum Positiven beeinflussen und den Nutzen der Beziehungssachse ausmachen. Ebenfalls im Werkstattteil gab Christian Roesler Einblick in die Promotionsarbeit von *Tina van Uffelen*, Diplompädagogin, Ausbildungskandidatin am C. G. Jung-Institut Stuttgart. Im Unterschied zu standardisierten Tests können über das Assoziationsexperiment ergänzende Information bezüg-

lich der Ressourcen des Patienten gewonnen werden. Das von C. G. Jung (1904 – 1910) entwickelte und auf Wilhelm Wundt (1897) zurückgehende Assoziationsexperiment macht über messbare zeitliche Verzögerung affektiv-störende Bedeutungs- bzw. Komplexfelder deutlich, gibt Hinweise auf psychodynamische Aspekte der Störung sowie Hinweise auf finale Veränderungsmöglichkeiten. Es wird im Rahmen der Forschungsarbeit in zwei Sitzungen angewandt. In der anschließenden Diskussion wurde kontrovers über den Einfluss von Therapeutenvariable und Beziehungsaspekten gesprochen.

Wolfram Keller, Internist, Psychoanalytiker am Jung-Institut Berlin, Lehrbeauftragter bei der IPU Berlin, stellte mit seinem Werkstattbeitrag erste Ergebnisse zur Basisdokumentation für Erwachsene vor. Die Einführung eines Systems der Dokumentation von Basisdaten an den drei jungianischen Ausbildungsinstituten Berlin, München und Stuttgart war das erste Projekt der Arbeitskreises Forschung. Absicht und Zweck waren geleitet vom Wissen um die aktuelle berufspolitische Situation mit ihren speziellen Anforderungen an die Ausbildungsinstitute und deren Ambulanzen sowie dem Wunsch, einen für Forschungszwecke verwertbaren Datensatz zu schaffen.

Die Auswahl der patientenbezogenen Instrumente wurde begründet mit Kriterien wie lizenzfrei, validiert, vergleichbar mit anderen Studienergebnissen. Die Fragebögen werden von den Patienten zu Beginn und am Ende der Behandlung ausgefüllt und in eine Datenmaske digital eingegeben und ausgewertet. Diese Testfragebögen beziehen sich auf zentrale Parameter der Pathologie: Soziodemographische Daten (Psybado-Pat.; Senf, Heuft), Symptombelastung (ISR; Löw, Tritt), Struktur (OPD-SF; Schauenburg, Ehrenthal) und Lebenszufriedenheit (FLZ-M; Fahrenberg, Myrtek) sowie die ICD-10-Diagnose (Zweitsichter/Therapeut). Die hier vorgestellten ersten Ergebnisse wurden zum Zeitpunkt des Behandlungsbeginns bei allen Patienten, die von April 2014 bis April 2015 in der Institutsambulanz des Institutes für Psychotherapie Berlin e.V. (IfP) waren, erhoben. Es handelt sich hierbei nicht nur um Patienten des C. G. Jung-Institutes, sondern um Patienten des Gesamtinstitutes. Eine Differenzierung nach ausschließlich »jungianischen« Patienten wird in der Erhebung zum Behandlungsende erfolgen. Es wurden die Daten von 280 – 390 Patienten, je nach Anzahl ausgefüllter Fragebögen, präsentiert. Einige auffällige Merkmale seien hier erwähnt:

Das mittlere Alter bei Anmeldung in der Ambulanz beträgt 38,4 Jahre, kein wesentlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern. Es fand sich eine für Ambulanzen typische Geschlechterverteilung von 63% weibliche Patienten. 33,6% leben langfristig ohne Partner, es gibt hier keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern. Knapp 60% hatten Abitur, 7 hatten einen

Rentenanspruch gestellt, 2 bezogen Zeitzrente. Hinsichtlich der Symptomatik fand sich eine mittlere Symptombelastung für Depression und eine leichte bis mittlere Symptombelastung für Angst, Somatisierung, Zwang und Essstörungen. Hinsichtlich der strukturellen Beeinträchtigungen (gemäß OPD) waren im Mittel nahezu alle Bereiche der Selbstwahrnehmung, der Objektwahrnehmung, der Selbstregulation, besonders der Selbstwertregulation, aber auch der Regulation der Beziehung zu den Objekten auffällig, ebenso die emotionale Kommunikation nach innen, z. B. die strukturelle Subskala »Phantasie nutzen«. Bei der Skala »emotionaler Bezug zu den Objekten« war insbesondere die Subskala »Empathie« eingeschränkt bzw. auffällig. Das gleiche gilt für die Subskalen »Hilfe Annehmen« und »Lösung von Bindungen«. Diese Befunde sind auffällig im Vergleich zu anderen ambulanten Stichproben ohne Psychotherapie.

Im Hinblick auf die Lebenszufriedenheit zeigen sich in den einzelnen Bereichen deutliche Diskrepanzen zwischen der Wichtigkeit und der Zufriedenheit bezogen auf die einzelnen Bereiche des Fragebogens. Am deutlichsten zeigte sich der Unterschied im Bereich Gesundheit, Partnerschaft, Einkommen und Beruf. Innerhalb des Bereiches Gesundheit war der Unterschied besonders deutlich in Hinblick auf Ausgeglichenheit, Entspannungsfähigkeit und Energie und Lebensfreude, aber auch bezogen auf Angstfreiheit. Aus den Instituten München und Stuttgart sowie von der Ambulanz für Kinder- und Jugendliche liegen derzeit noch keine Ergebnisse vor, da die Basisdokumentation erst kürzlich eingeführt wurde.

Den Abschluss des Werkstattteils bildete nach der Kaffeepause der Vortrag von *Antje Barber*, Psychologin MA, Klinische Psychologin, IPU Berlin. Antje Barber stellte ihre Masterarbeit vor mit dem Titel *Kein Drache – kein Held. Ein Vergleich der Interpretation von Mythen am Beispiel Erich Neumanns und Otto Ranks als Vertreter der jungianischen und freudianischen Schule*. Im Laufe des Forschungstages ergab sich eine Vielzahl an Möglichkeiten zum Austausch und zur Diskussion: Denkanstöße für die vorgestellten noch laufenden Projekte sowie Anregungen zu Angeboten im Ausbildungsprozess der Institute. Unter anderem wurde darüber nachgedacht, das Assoziationsexperiment wieder im Rahmen der Ausbildung der Psychotherapeuten anzubieten. *Mario Schlegel*, Dr. nat., Leiter der Wissenschaftskommission der Schweizer Charta, der die Liste der Reizwörter des Assoziationsexperimentes aktualisiert hat, erklärte sich bereit, darüber zu referieren.

Eckhard Frick und Elisabeth Schörry-Volk informierten am Ende des Forschungstages darüber, dass der AK Forschung seine Organisationsstruktur verändern wird, um die gleichberechtigte Zusammenarbeit im Bereich Forschung in der Analytischen Psychologie aus dem gesamten deutsch-

sprachigen Raum zu erleichtern. Dies soll auch durch die Namensänderung sichtbar werden:

Internationales Netzwerk Forschung und Entwicklung in der Analytischen Psychologie – Dreiländergruppe InfaP3.

Der nächste Forschungstag findet am 16. Juli 2016 in Stuttgart statt.